

liebend und betend begegnen, scheint sich ein schlummerndes Leben zu regen.

Und dies Leben soll erwachen: eine knieende Lichtgestalt — sie erscheint in dem Schlussstück unseres Textes deutlicher, als in dem Dämmerlicht der Nische auf Tafel 75 — hebt leicht mit ausgereckten Armen die schwere Steinplatte, die das Grab deckte, und blickt mit unendlicher Güte und Milde auf das schlummernde Paar und ihr Kind. Der Künstler schreibt die Zeilen hinzu: „Das Volk, das in Finsternis sass, hat ein grosses Licht gesehen, und die da sassen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen“. Es ist ein Wort des Jesaias (9, 1), das im Matthäusevangelium wiederholt wird (4, 16). Jene Gestalt aber bildet er flügellos — nur der Flug des Gewandes mutet an wie Flügelwehen — und in weiblichen Formen, wie geflissentlich dem überlieferten Typus aus dem Wege gehend, der hier einen Engel verlangt hätte.

Nur was aus jeder Menschenseele vor der grossen Thatsache des Todes immer wieder von neuem als Ahnung, Hoffnung, Glaube emporschwächst, das soll hier aufrichtigen und tiefen Ausdruck finden.

Dasselbe ehrlich-selbständige Ringen im rein Künstlerischen. Unzweifelhaft wirkt auch hier das Erbe der Vergangenheit überall herein: die ägyptische Kunst, die es wie keine vor und nach ihr verstand, dem Toten in dauerndem Stein und ernst-

grossen Formen ein Haus für die Ewigkeit zu bauen, die auch den Gedanken des Todesthores zuerst gedacht; das Gedränge der Verdammten auf den Feldern gotischer Kirchenportale; die nackten leichenstarr ausgestreckten Toten der älteren französischen Kunst, die in so ergreifender Weise die armselige Vergänglichkeit aller irdischen Schönheit und Pracht predigen, vor Allem jener wundervoll gebildete Leichnam Louis de Brézés in der Kathedrale von Rouen. Alles das hat der Künstler mit offenem Auge und empfänglichem Gemüt in sich aufgenommen. Aber er ist sich darüber selbst treu geblieben. Kein Zug in der völlig neuen Auffassung des Nackten verrät eine Anlehnung an Vergangenes oder Fremdes. Alles ist hier ehrliche eigene Arbeit vor der Natur — am ergreifendsten im Bilde der toten Ehegatten, die vielleicht überhaupt das schönste Stück am Ganzen sind. Und daneben — nein darüber die grossflächige, ganz allein aus dem Stein geborene Form und Vortragsweise.

Alles in Allem: ein feinfühligere, tiefer, aufrichtiger Mensch, ein echter, ernster, grosser Künstler. Und was er uns in diesem mächtigen Grabmal bietet, ist die langsam gereifte Frucht eines ganzen leidens- und arbeitsvollen Lebens. Was kann der Mensch dem Menschen besseres geben!

Möge sein und seines Landes Beispiel reichen Widerhall in der künstlerischen Friedhofspflege auch unserer Gemeinden finden.

Georg Treu.

